

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 1)

- Schattenfees Erinnerungen -

Da war sie wieder, diese tiefe, steile Stirnfalte, die Meister Marric immer dann bekommt, wenn er ärgerlich ist, große Sorgen hat oder gar beides der Fall ist! Und die Stirnfalte war an diesem Tag damals besonders tief. Für mich war das nicht gerade ein verheißungsvolles Zeichen, denn ich musste davon ausgehen, dass sein nagender Unmut wieder einmal mir galt, wie schon so oft. Aber ich hatte mich geirrt, zumindest größtenteils. Doch sollte ich das erst später erfahren.

Aber ich will mich nicht herausreden! Mein Gefühl, einer Schuld überführt vor Gericht zu stehen, hatte tatsächlich einen konkreten Hintergrund. Das war mir vom ersten Augenblick an klar, als ich aufgefordert wurde, mich ins Sippenhaus zu begeben, um umgehend bei Meister Marric vorzusprechen. Ich wusste sofort worum es ging, hatte zumindest bereits eine konkrete Vermutung, als ich die große Halle des Sippenhauses betrat. Meister Marric stand an seinem Schreibtisch und starrte auf Berge von Schriftstücken und alten Büchern. Er war derart konzentriert bei der Sache, dass er mein Nahen erst bemerkte, als ich mich laut räusperte, um seine Aufmerksamkeit zu gewinnen. Und da sah ich sie, diese verräterische Falte auf seiner Stirn, tiefer als die Schlucht bei Nadelhohl.

Offensichtlich waren ihm wieder einmal ein paar Geschichten über mich zu Ohren gekommen, allesamt wahrscheinlich von vielen Lästermäulern völlig übertrieben dargestellt, deren Botschaft mich, was Sitte und Brauch betraf, wieder einmal in ein etwas ungünstiges Licht gerückt haben könnte und deren Inhalte nicht unbedingt der allgemeinen Vorstellung von Anstand und Moral entsprachen. Aber was soll denn schon dabei sein, wenn ich in einem Lager voller Holzfäller, die schon viele Wochen, wenn nicht sogar Monate, hart arbeitend und fernab von der Liebsten daheim, in der Einsamkeit des Waldes verbracht hatten, durch ein lustiges Spiel mit meiner Harfe, begleitet von einem leichten Tanz, ein wenig Freude in ihr sonst so tristes Dasein gebracht hatte?

Gut, zugegeben - ich hätte vielleicht nicht gerade so frivole Lieder wie das von der „lüsternen Jungfrau“ singen und beim Tanzen etwas mehr als leichte Kleidung tragen sollen – ich hätte vielleicht überhaupt Kleidung tragen sollen -, aber es hatte mir einfach Spaß gemacht in die sonst so verhärteten Gesichter der Tagelöhner ein versonnenes Lächeln zu zaubern. Auch das, was sich hernach die Nacht hindurch noch so alles ereignet hatte, bis der Letzte meines Publikums endlich eingeschlafen war, sollte man doch mehr als als ein Fest des Frohsinns betrachten, anstatt sie als eine sittliche Verfehlung zu geißeln.

Ich nenne es einfach Lebensfreude, aber Meister Marric bezeichnete das Ganze als eine moralische Entgleisung und nichts war ihm mehr zuwider als das. Also hatte ich mich innerlich schon darauf vorbereitet, einen längeren Vortrag anhören zu müssen, der mir klarmachen sollte, welche Verantwortung daraus erwüchse, eine der Schattenklingen zu sein. Ich würde dann wieder mit gesenktem Kopf dastehen, ein betrübtetes Gesicht machen, notfalls ein paar Tränen herausquetschen, um zuletzt mit belegter, zitteriger Stimme zu beteuern, dass ich ab sofort mein Leben grundsätzlich zum Guten ändern würde. Ich fühlte mich nicht wohl dabei Meister Marric so hinterrücks zu täuschen, aber wozu war ich Bardin, wenn es nicht darum gehen sollte, der tristen Welt einen hoffnungsvollen Schimmer zu besingen? Meister Marric würde dann wieder ergehen seufzen, mir kein einziges Wort meiner Beteuerungen glauben und dann eine angemessene Bestrafung angedeihen lassen. Das alleine dürfte noch ein wenig spannend werden, denn eine Fron hat viele Gesichter. Aber was auch immer mir aufgebürdet werden würde, es wäre irgendwann getan.

Aber es kam diesmal irgendwie anders. Meister Marric wirkte tatsächlich besorgt, aber dies in einem Maß, dass es unmöglich alleine mit mir zusammenhängen konnte. Um eine derart tief und steile Falte auf seiner Stirn zu erzeugen, hätte ich mich schon vor den Augen aller Bewohner der Stadt auf dem Marktplatz mit dem Hexenmeister persönlich paaren müssen. Fast wurde die Furcht vor einer Bestrafung, die ich ohne Zweifel zu erwarten hatte, abgelöst von der Neugier, davon zu erfahren, was Meister Marric so bedrückte.

„Ach Schattenfee!“, seufzte er, „Was soll ich nur mit Euch machen?“

„Ich verstehe nicht!“, antwortete ich unsicher und versuchte möglichst gerade zu stehen, um einen gefassten Eindruck zu machen.

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 1)

- Schattenfees Erinnerungen -

„Ihr wisst genau, worum es geht!“, meinte Meister Marric und der Tadel in seiner Stimme war unüberhörbar, „Ich weiß gar nicht mehr, wie oft wir dieses Gespräch schon führten, ich habe irgendwann aufgehört zu zählen!“

Das hörte sich nicht gut an und ich spürte, wie sich in mir eine ungeheure Spannung aufbaute, eine jener Art, die sich sehr unangenehm anfühlt und die sich auch durch ein deftiges Liebesspiel nicht so ohne weiteres würde lösen lassen.

„Aber ich habe derzeit weder die Zeit, noch die Lust Euch Euren Lebenswandel vorzuhalten“, fuhr Meister Marric fort, „Wir befinden uns in einer Krise und die hat absoluten Vorrang!“

Das, was Meister Marric sagte, klang zwar nicht sonderlich erbaulich, aber es war besser für mich, die Liste seiner Probleme nicht an erster Stelle anzuführen. Trotzdem hielt ich es für verfrüht erleichtert aufzuatmen.

„Ihr sprecht von dem Einbruch hier in unserem Sippenhaus?“, fragte ich vorsichtig, um den Vortrag behutsam voranzutreiben.

Meister Marric nickte.

„So ist es! So fing es an, meine Liebe!“, erklärte er, „Doch die Dinge haben sich entwickelt, leider nicht sehr günstig! Wir haben ernste Probleme!“

„Wollt Ihr darüber sprechen?“, fragte ich wissbegierig. Es war mitnichten so, dass ich von meiner eigenen misslichen Lage ablenken wollte. Ich war tatsächlich enorm interessiert, was sich in dieser Sache noch alles ergeben hatte. Geheime Organisationen, Verschwörungen und Kabale sind genau die Zutaten, die sowohl meinen Geist, als auch meine Phantasie entflammen können. Leider wusste ich nicht allzu viel von den Vorgängen. Wie sollte ich das auch können? Ich war ja schon seit Längerem im Sippenhaus regelrecht eingesperrt, verdonnert dazu, die Goldmünzen zu polieren, die dort überall auf dem Boden herumlagen. Das war schon eine harte Strafe für mich gewesen, für ein Vergehen, das ich selbst nicht als solches eingestuft hätte. Aber Meister Marric hatte es leider trotzdem so gesehen und mir diese ekelhafte Fron aufgebremst. Seiner Meinung nach war es nicht schicklich ein halbes Dutzend Fuhrknechte unter den Tisch zu saufen und als sie dann hilflos auf dem Kneipenboden lagen, ihnen die Hände gegenseitig in die Hosen zu stecken. Ich war zu meinem allergrößten Bedauern nicht dabei gewesen, als sie schwer verkatert erwachten und ihnen nur langsam dämmerte, was genau sie da in der Hand hielten. Aber zu diesem Zeitpunkt stand ich bereits mit ergeben gesenktem Haupt vor Meister Marric und hörte mir seinen Tadel an, dass es sich nicht gehöre sich zu betrinken. Seitdem putze ich! Glücklicherweise wusste er von dem Rest nichts, sonst hätte ich wohl bis an mein Lebensende Böden schrubben müssen.

So war es mir damals eine willkommene Abwechslung gewesen, dass Charadigo vorbeigekommen war. Und nützlich war es auch gewesen. So erfuhr ich von den Mondsclangen und ihrem geheimnisvollen Zeichen: die helle Scheibe, geteilt durch eine gewellte, schwarze Linie. Ich hatte dieses Zeichen schon oft gesehen, hatte ihm aber bisher keine Bedeutung beigemessen. Viele meiner bisherigen Liebhaber, es waren nicht die Schlechtesten gewesen, trugen einen Ring, den dieses beschriebene Symbol zierte. Es schien so, als hätte ich schon mehr als alle Anderen Kontakt mit Mondsclangen gehabt. Aber vielleicht sollte ich das im Moment lieber unerwähnt lassen. Wenn man bis zum Hals im Morast steckt, hält man besser still, um nicht weiter zu versinken! Meister Marric sah finster vor sich hin und fuhr sich nervös durch das Haar. So aufgewühlt habe ich ihn sehr selten erlebt und das machte mir ein bisschen Angst. Die Lage schien wirklich kompliziert zu sein.

„Diese Mondsclangen sind offensichtlich schon sehr lange am Werk und niemand weiß, was sie im Schild führen!“

Ich zuckte mit den Schultern.

„Was können sie schon anstreben wollen?“, bemerkte ich gelassen, „Es ist doch immer dasselbe Lied. Sie streben nach uneingeschränkter Macht, nach Bergen von Gold oder einfach nach Fressen, Saufen und willigen Frauen!“

Zumindest die letzte Einschätzung konnte ich aus meiner eigenen Erfahrung heraus bestätigen. Ich

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 1)

- Schattenfees Erinnerungen -

ärgerte mich ein wenig, dass ich nicht besser hingehört hatte, als sie beim Liebesspiel die wirrsten Aussagen vor sich hin hechelten. Auch ein paar Namen hatten sie genannt, doch die sind mir leider entfallen, da ich sie nicht für wichtig hielt. Welche Frau denkt schon darüber nach, ob sie gerade von einem Verschwörer beglückt wird?

„Mit den Seiten, die sie aus dem Buch *„Taktiken und Manöver der Schattenklingen“* gestohlen haben, können die Mondschnaken einen Großteil unserer Operationen im Breeland zunichtemachen!“, erklärte Meister Marric mit einem Hauch von Verzweiflung in der Stimme. „Ich glaube nicht, dass sie das im Sinn hatten!“, versuchte ich ihn zu beruhigen, „Ich glaube vielmehr, sie wollen uns studieren. Sie wollen wissen, wie wir vorgehen und ob wir dabei Schwachstellen offerieren! Und wenn sie sich ihrer Sache sicher sein werden, dann wird es zum Schlagabtausch kommen. Und sie werden uns ihre, vornehmlich gegen uns gerichtete Taktik aufdrängen und wir werden kaum darauf vorbereitet sein, da wir so gut wie nichts über sie wissen!“ Meister Marric sah erstaunt auf. Entweder hatte er eine solche Schlussfolgerung noch nicht erwogen oder er war einfach nur von mir überrascht, dass auch in einem sündigen Leib ein wacher Verstand wirken kann.

„Ihr habt recht!“, raunte er vor sich hin, „Ihr habt vollkommen recht!“

Er murmelte noch ein paar andere Sachen vor sich hin, die ich aber nicht verstehen konnte. Auf jeden Fall überkam ihn jetzt eine hektische Betriebsamkeit, als wäre ihm eine Aufgabe in den Sinn gekommen, die er schon viel zu lange vor sich hergeschoben hatte.

„Ich muss unverzüglich los!“, sagte er mir zu mir und war noch unter dem Reden einfach losgelaufen.

„Wohin wollt Ihr?“, rief ich ihm fragend nach, bekam aber keine Antwort. Ich sah ihn entschwinden und fühlte schon die leise aufkeimende Hoffnung, er könnte vergessen haben, dass er eigentlich nur deshalb ins Sippenhaus gekommen war, um mich für mein unbotmäßiges Verhalten in diesem Holzfällerlager zu bestrafen. In diesem Fall hätten die Mondschnaken etwas bei mir gut gehabt, aber leider war diese Hoffnung verfrüht gewesen.

„MOMENT !“, rief Meister Marric und hielt plötzlich inne, „Da war doch noch etwas !“ Ich schluckte trocken und hatte plötzlich ein ganz mieses Gefühl.

MIST !!!

Er hatte er es offensichtlich doch nicht vergessen. Langsam, verdammt langsam und das war ein beängstigendes Zeichen, kehrte Meister Marric zu mir zurück und baute sich vor mir auf und schweig mich zunächst nur mit einem düsteren Gesichtsausdruck an. Womöglich dachte er dabei gerade über mein Strafmaß nach und je länger er das tat, desto mieser wurde mein Gefühl. Das wurde auch dadurch nicht besser, dass er mich mit einem durchdringenden Blick von Kopf bis Fuß abschätzend musterte, als berechne er gerade meine Größe und mein Gewicht für den Strang, an dem ich baumeln sollte. Tatsächlich störte er sich aber nur an meiner Kleidung!

„Euer Kleid ist reichlich kurz, liebe Schattenfee!“, resümierte er und ich hätte nie gedacht, dass des Meisters freundliche Stimme so gefährlich klingen könnte wie das Knurren eines Wargs,

„Warum tragt Ihr keine Uniform?“

UNIFORM?

OH NEIN !!!

Ich hasse diese Uniform! Sie ist schwer, kneift und zwickt an allen Enden und ich komme mir darin vor wie eine Wurst in der Pelle. Aber ich wusste, dass dies alles für Meister Marric keine hinreichenden Begründungen sein würden, sie nicht zu tragen. Ich versuchte es trotzdem.

„Muss das sein?“, maulte ich, „Diese Uniform ist so unbequem und sie kratzt überall !“

„Mehr als die Fingernägel eines Holzfällers?“, erwiderte Meister Marric so kühl, dass ich erschauerte und deutete auf die fünf Striemen auf meinem rechten Oberschenkel.

VERDAMMT!

Vielleicht war mein Kleid tatsächlich etwas zu kurz, sonst wären diese Kratzspuren mein Geheimnis geblieben. Ich fluchte innerlich, denn ich war gefangen wie ein Huhn in einem Fuchsbau, das den

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 1)

- Schattenfees Erinnerungen -

Ausgang nicht finden kann und nun darauf wartet gerupft zu werden. Auf keinen Fall wollte ich die Geschichte mit den Holzfällern vertiefen, obwohl ich mich mit einem wohligen Schaudern gerne an jene Nacht erinnerte. Aber ich hüllte mich besser in Schweigen, denn dabei konnte nichts Gutes für mich herauskommen, sollte ich meine Hingabe erklären müssen. Also gab ich klein bei.

„Na gut!- Ich werde nachher eine Uniform anlegen!“, murmelte ich verdrossen, „Wars das?“

Meister Marric lächelte bitter.

„Ihr werdet nicht NACHHER eine Uniform anziehen, sondern SOFORT!“

Dann verschränkte er die Arme und das bedeutete, dass dies sein letztes Wort gewesen und die Diskussion darüber hiermit beendet war.

„Ich ... habe gerade ... keine ... zur Hand!“, musste ich bekennen, denn ich konnte mich einfach nicht erinnern, wann ich zuletzt eine getragen hatte, geschweige denn an wessen Bett ich mich ihrer entledigte.

Meister Marric lächelte schief.

„Ich denke in der Truhe sind noch genügend Uniformen. Da dürfte auch etwas in Eurer Größe dabei sein!“

Ich war verzweifelt. An dieser blöden Uniform führte wohl kein Weg vorbei. Da wäre es mir lieber gewesen, der Meister hätte mich für mein angebliches Vergehen ausgepeitscht und dann die Sache auf sich beruhen lassen. Musste es denn gleich die Uniform sein?

Aber es half nichts, ich musste gehorchen, wollte ich meine Lage nicht verschlimmern. Also schlich ich widerstrebend zur Truhe, öffnete sie und zog die erstbeste Robe heraus, die mir in die Hand fiel.

Meister Marric ignorierte meinen letzten, um Erbarmen heischenden Blick und so schlüpfte ich unter sehr stillem Protest in dieses unbequeme Ding. Die Uniform war mir ein bisschen zu groß, aber das war mir recht. Dann zwickte sie wenigstens nicht so!

Eigentlich hatte ich erwartet, dass Meister Marric nun zufrieden wäre, aber das war er leider noch nicht. Was wollte er denn noch? War ich mit dem Tragen dieser leidigen Uniform nicht schon bestraft genug?

Offensichtlich nicht !!

„Nun,“, begann Meister Marric düster, „Dringende Angelegenheiten zwingen mich zu einer Reise ins Breeland. Wir sind, so will mir scheinen, den heimtückischen Machenschaften dieser Mondschnagen auf der Spur!“

Das allerdings hatte ich nicht erwartet. Das klang, entgegen meinen Befürchtungen, sehr spannend und ich war schon Feuer und Flamme dafür, einem neuen Abenteuer zu begegnen.

„Wann reiten wir los!“, fragte ich voller Leidenschaft, aber Meister Marric antwortete enttäuschend kühl.

„WIR??“, sprach er, „Ich fürchte, Ihr habt da etwas missverstanden, meine Liebe! Nicht WIR, sondern nur ICH werde reisen! Die Einsatztruppe der Schattenklingen dürfte schon vor Ort sein, doch IHR werdet nicht dabei sein. IHR werdet Euch mit dem BUCH beschäftigen!“

Ich erstarrte innerlich !!

DAS BUCH !?!

„Das sagt Ihr jetzt doch nur sicherlich im Scherz?“, fragte ich voller Hoffnung, aber es war mir so, als würde in den Tiefen meines Geistes eine unbekannte Stimme höhnisch lachen und mir zuflüstern.

„Natürlich das Buch, du dummes Ding ! Du bist ein böses Mädchen und hast es nicht besser verdient!“

Zum Henker mit inneren Stimmen, die meine Standpunkte nicht teilen wollen und mich schnöde im Stich lassen. Meister Marric dagegen sagte gar nichts, sondern knallte mir wortlos das BUCH auf das Schreibpult. Es war ein sehr großer Foliant und wunderbar anzusehen. Der Einband war aus feinstem Leder gefertigt, die Ränder mit Messingstücken beschlagen, damit sie nicht ausfransen. Alle einzelnen Seiten waren von Meisterhand geschöpft und dann von geschickten Händen zu einem Buch gebunden worden. Es war ein verdammt großes Buch und alle Seiten darin waren

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 1)

- Schattenfees Erinnerungen -

anfangs einmal jungfräulich weiß gewesen. Man hätte die gesamte Geschichte des zweiten Zeitalters darin niederschreiben können, aber dafür war es nicht gedacht, vielleicht früher einmal, doch jetzt nicht mehr. Womöglich hätte es ursprünglich eine Chronik werden sollen, eine Niederschrift aller ruhmreichen Taten der Schattenklingen, bevor es einem erheblich weniger ehrenvollen Verwendungszweck zugeführt wurde. Das Buch trug einen, mir etwas mehr als unangenehmen Titel, der kunstvoll in den Deckel des Buchs eingraviert war. Da stand in leuchtenden Lettern geschrieben: „Schattenfees Verfehlungen“!

Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass die vielen Seiten des Buchs fast schon zur Hälfte ihrer Gesamtzahl beschrieben worden waren. Es muss etwas dran sein an der ungeheuerlichen Behauptung, ich wäre schon immer ein sehr unartiges Mädchen gewesen. In diesem Buch ließ mich Meister Marric, immer dann, wenn ich angeblich etwas Schlimmes getan hatte, meine moralischen Erkenntnisse aus seinen sicherlich gutgemeinten Vorträgen eintragen, damit ich sie nie wieder vergessen und grundsätzlich ein besserer Mensch werden würde. Und daher hatte ich die Einträge nicht nur einmal oder zweimal zu schreiben, sondern oft auch hundertmal und mehr. Meister Marric meinte, die häufigen Wiederholungen wären besser für mein Gedächtnis als seine Vorhaltungen alleine. Ich musste mir die Finger wund schreiben. Mein Bekenntnis, dass ich nie wieder Meister Marrics Siegelwachs zum Bemalen meiner Zehennägel verwenden werde, stand sogar zweihundert Mal in diesem Buch. Der Meister war sehr ungehalten gewesen damals, da ich fast seinen ganzen Vorrat verbraucht hatte. Die erzwungene Lebensweisheit, man ginge mit einem Jüngling nebeneinander spazieren und nicht übereinander, musste ich dagegen nur fünfzigmal schreiben. Richtig derb wurde es an dem Tag, an dem ich nach einem ausgiebigen Zechgelage im Gefängnis von Bree erwachte und Meister Marric mich dort auslösen musste. Er ließ mich zweihundertfünfzig Mal schreiben, dass man nicht nackt im Keilerbrunnen badet, egal wie betrunken man auch ist! Oh ja – Meister Marric war mächtig sauer damals! Und seine üble Laune heute war der damaligen schon sehr nahe. Er drückte mir eine alte, schon ziemlich zerzauste Schreibfeder in die Hand und befahl mir mit einem Ton, der keinerlei Zweifel an seiner Entschlossenheit übrigließ:

„Ihr schreibt jetzt hundertfünfzig Zeilen mit dem Wortlaut *'Wollust ist keine Tugend und nur die Selbstbeherrschung schmückt unsere Ehre!'*. Und ich wünsche eine leserliche Handschrift!“

Was für ein alberner Satz! Ich wollte schon verdrossen die Augen nach oben drehen, konnte mich aber gerade noch beherrschen. Wer in der Scheiße steckt, sollte nicht noch zusätzlich mit den Armen rudern. So senkte ich stattdessen ergeben mein Haupt, um wenigstens halbwegs zum Ausdruck zu bringen, ich hätte meine Lektionen verstanden und bekräftigte halblaut:

„Wie Ihr wünscht, Meister!“

Meister Marric sah mich prüfend an, als könnte ich mich jeden Augenblick in eine Echse verwandeln. Ich war mir sicher, dass er mir kein Wort meiner Beteuerung glaubte – nicht ein einziges! Er machte sich erst gar nicht die Mühe seine Zweifel zu verbergen und seine Stirnfalte wurde so tief, dass jemandem, der an Höhenangst litt, schlecht werden musste. Aber da war noch mehr! Erst spürte ich es nur, aber dann wurde es mir immer bewusster. Auf einmal hatte ich den Eindruck, er würde verhalten lächeln.

HÄME ???

Das war kein stillvergnügtes Lächeln mehr, das war fast schon mehr ein heimtückisches Grinsen, das sich ihm hin und wieder für wenige Augenblicke über sein Gesicht legte. Das verunsicherte mich und ich begann mich zu fragen, in welche Falle ich getappt sein könnte. Was anderes konnte ich hinter Meister Marrics heimlicher Heiterkeit nicht vermuten oder gar erkennen. Aber Meister Marric erklärte sich nicht weiter, sondern blickte mir weiterhin stumm in die Augen, als würde er auf irgendetwas mit einer unheimlichen Geduld warten, wie eine Katze vor dem Mausloch.

Worauf wartete er nur?

Was könnte ihn so niederträchtig erheitern?

Vielleicht darauf, dass sich die Uniform auf meiner Haut festfressen würde?

Oder mir ein Holzfäller aus dem Mieder hüpft?

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 1)

- Schattenfees Erinnerungen -

Es dauerte eine Weile, bis ich begriff, was ich jetzt zu tun hatte und was er von mir erwartete. Ich bin sonst nicht so begriffsstutzig, dabei lag des Rätsels Lösung auf der Hand. Er wollte, dass ich endlich meine Sühne auf mich nehmen würde. Also brummelte ich unzufrieden und rückte mir dieses unselige Buch zurecht, bis es korrekt in einem rechten Winkel vor mir lag. Dann schlug ich es theatralisch auf, als wäre es das heiligste aller Bücher, blätterte eine Weile vor, bis ich endlich auf freie Seiten stieß, die durch die Niederschrift meiner Schandtaten noch nicht befleckt waren. Zuletzt tauchte ich die Schreibfeder mit vornehmer Würde in das Tintenfass, als wäre es mit meinem eigenen Blut gefüllt und begann zu schreiben.

'Wollust ist keine Tugend und nur die Selbstbeherrschung schmückt unsere Ehre!

Was für ein blöder Satz!

Als ich die erste Zeile vollendet hatte, sah ich kurz auf um zu prüfen, ob ich endlich Wohlgefallen hatte provozieren können, aber Meister Marric und seine Stirnfalte standen immer noch bedrohlich schweigend da und beobachteten mich, als wäre ich eine Milchkuh, für die entschieden werden musste, ob man sie zum Melker oder zum Schlachter führen sollte. Daran änderte sich auch nichts nachdem ich die zweite Zeile geschrieben hatte. Erst als ich einen fetten Punkt hinter die dritte Zeile setzte, schien er endlich zufrieden zu sein, zumindest äußerlich, denn seine Stirnfalte hatte sich geglättet wie eine Wasseroberfläche nach dem Sturm. Es war mir aber völlig klar, dass sein Vertrauen in mich noch immer nicht höher war, als Moos vom Erdboden absteht und wäre er nicht in Eile gewesen, die ihn zum baldigen Aufbruch drängte, hätte er mich bis zum hundert fünfzigsten Satz überwacht – Zeile für Zeile. Wahrscheinlich hätte er dann auch bemerkt, dass ich in der vierten Zeile seine Vorgabe leicht abgeändert hatte.

' Selbstbeherrschung ist keine Tugend und Wollust schmückt die Ehre! '

Irgendwann allerdings wird er es aber dann trotzdem lesen. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass er meine Strafarbeit nicht nach Vollständigkeit überprüfen würde. Ich war schon gespannt darauf, was dann geschehen würde, wenn er meine kleinen, lasterhaften Variationen entdecken wird.

Möglicherweise würde er schmunzeln, mich milde als ein 'kleines, renitentes Biest' tadeln und dann zur Tagesordnung übergehen, aber genauso gut könnten die nächsten hundert Zeilen fällig werden. Aber Fragen, die sich irgendwann von selbst beantworten werden, kann man getrost übergehen, dachte ich mir und begann die fünfte Zeile, diesmal aber streng nach Vorgabe. Der sechste Satz war jedoch dann wieder das Ergebnis meiner Phantasie.

' Ehre ist keine Tugend und Wollust schmückt die Selbstbeherrschung! '

Diese Aussage fand ich wesentlich inspirierender als Meister Marrics Lektionen und ich spürte plötzlich das Verlangen in dieser neuen Erkenntnis nicht nur geistig, sondern auch körperlich aufzugehen. Wäre statt des Meisters ein gut gebauter Holzfäller anwesend gewesen, meine Uniform hinge schon längst an einem hohen Deckenleuchter und ich läge ausgebreitet auf einem Bärenfell vor dem Kamin, bereit jede erdenkliche Form ungestümer, männlicher Natur als Spende anzunehmen.

Von diesen sündigen Gedanken ahnte Meister Marric natürlich nichts. Er hielt meine leisen Seufzer für einen Ausdruck des Unwillens meinen Pflichten nachzukommen, vielleicht auch für die Klage entgangener Lebensfreude. Aber glücklicherweise erkannte er sie nicht als das, was sie wirklich waren - der leise Beginn einer wilden Fahrt auf den Gipfel des Glücks. Das war zwar in diesem Moment leider nicht mehr als eine unwirkliche Traumreise, aber es taugte bereits als ein solides Fundament an Gewogenheit gegenüber jedem starken Mann, der mir in der näheren Zukunft begegnen würde. Ich spürte bereits Redewendungen wie 'Nein, auf keinen Fall!', 'Was bildet Ihr Euch ein?' oder 'Kommt ja gar nicht in Frage!' aus meinem Wortschatz verschwinden.

Ich musste unbedingt auf andere Gedanken kommen. Meine Schrift wurde schon ganz zittrig und beim Wort 'Wollust' zerbrach mir zweimal fast die Schreibfeder. Währenddessen sah mich Meister Marric mit durchdringendem Blick an und schwieg eisern dabei wie eine Statue aus Stein. Er schien immer noch auf etwas zu warten, mein künstlicher Eifer schien ihn nur sehr ungeordnet zu

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 1)

- Schattenfees Erinnerungen -

interessieren. Ich wurde ein bisschen ärgerlich, wenn er etwas von mir will, dann soll er es doch einfach erklären und mich nicht in meinem eigenen Saft schmoren lassen wie einen Wildschweinbraten.

Unterdessen hatte ich die zweite Seite vollgeschrieben und blätterte wütend zur nächsten um. Da wären mir beinahe zwei lose Schriftstücke aus dem Buch gerutscht. Zuerst dachte ich, es hätten sich zwei Seiten aus dem Buch gelöst, aber das war nicht so. Das Papier war leicht zerknittert und von völlig anderer Beschaffenheit als die Seiten des Buchs. Zudem passte die Größe nicht. Jemand muss sie also dort hineingesteckt haben.

Waren es Lesezeichen?

Sicherlich nicht, wer markiert schon zwei völlig unbeschriebene Seiten?

Seltsam !!!

Ich wollte den Meister danach befragen, doch als ich aufsaß war Marris verschwunden – einfach so. Ohne auch nur ein Wort des Abschieds hatte er sich still und heimlich aus dem Staub gemacht. Das war noch nie seine Art gewesen, warum also jetzt? Unschlüssig nahm ich die zwei Zettel in die Hand. Es waren offensichtlich Briefe und sie waren so zerknittert, als wären sie zerknüllt unter dem Sattel eines galoppierenden Ponys befördert worden. Ich strich das Papier erst einmal glatt, so gut es ging und dann versuchte ich die Nachrichten zu entziffern. Ich erkannte zwei verschiedene Handschriften, traute mich noch nicht sogleich den Text zu erforschen, da mir dieser Briefe wegen ein paar seltsame Gedanken im Kopf herumschwirrten wie Fledermäuse in einer alten, baufälligen Scheune um Mitternacht.

Was suchen solche Nachrichten in einem Buch, das ausschließlich meiner Erziehung zu einer vornehmen Dame dienen sollte?

Sollte ich etwa diese Briefe finden?

War es das, worauf Meister Marris gewartet hatte?

Wenn dies der Fall gewesen sein sollte, dann würde ich die Briefe wohl lesen müssen! Was ist das doch für ein erregendes Gefühl, wenn sich Pflicht und Neugier paaren dürfen! Aber das war mir streng genommen egal, ich hätte sie auf jeden Fall gelesen. Und so legte ich den einen Brief erst einmal beiseite und begann den Anderen voll freudigem Eifer zu studieren. Ich wusste nicht was mich erwartete, aber ich musste feststellen, dass sich mit jedem Wort mehr, das ich las, meine anfängliche Begeisterung mehr und mehr in schrilles Entsetzen wandelte.

Guten Morgen!

*Ich weiß, die hohen Herrn der Schattenklingen sind sehr beschäftigt und ich bin auch wirklich sehr dankbar, eine so edle Uniform tragen zu dürfen, aber!
Wer vergreift sich denn hier bitte an kleinen Kindern? Die Straßenplagen sind ja wirklich nervtötend manchmal, aber im Ernst, sonst rennen sie uns doch auch nach für ein paar Münzen und etwas zu essen! Und jetzt gehe ich am Armenviertel vorbei und die Bande rennt panisch weg - ich dachte erst das wäre ein Spiel, aber als ich näherkam fing eins der Mädchen sogar an zu weinen! Würde man mich bitte aufklären, was das zu bedeuten hat? Ich dachte, wir sind die Guten in der Geschichte von Bree?!*

Dennoch aufrichtigste Grüße

Ayrana

Ich glaubte es einfach nicht, was ich da lesen musste! Mal nachdenken – dass die vielen Horden bettelnder Kinder manchmal sehr störend sein können ist ein offenes Geheimnis und dass sie in

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 1)

- Schattenfees Erinnerungen -

Panik wegrennen, sobald sie eine Uniform der Schattenklingen erblicken, ist ein Impuls, den ich nur allzu gut nachempfinden konnte. Mir persönlich erging es da nicht anders, vorwiegend dann, wenn ich dazu aufgefordert worden war, dieses Ding zu tragen. Aber darum ging es in diesem Fall ja gar nicht. Es war mehr dieser verstörende Hintergrund, der die beschriebenen Ereignisse umrahmte und der gab gewichtige Rätsel auf.

Jeder Bürger dieser Stadt, der seinen Geist und seinen Verstand noch nicht in vorausschauendem Gehorsam in den Amtsstuben des Rathauses zu Gunsten der Obrigkeit abgegeben hatte, wusste hinlänglich, dass im Armenviertel ganz andere Gesetze galten als im restlichen Stadtgebiet. Ein Stadtbüttel, ein Wahrer des Rechts und der Gesetze dieser Stadt, würde es nur dann wagen in dieses Gebiet einzudringen, wenn man ihn mit vorgehaltener Pike dazu zwingen würde. Die Leute dort hatten absolut nicht mehr zu verlieren als den Dreck auf ihrer Haut. Der Besitz einer welken Karotte galt dort bereits als eine Art Reichtum und schon war man seines Lebens nicht mehr sicher. Auf einen eingeschlagenen Schädel mehr oder weniger kam es in diesem Viertel wahrhaftig nicht mehr an. Die Leute dort hatten vor überhaupt nichts mehr Angst, denn ihr Leben bestand aus Hunger, Gewalt und Hoffnungslosigkeit und der Arm des Gesetzes war so schwächlich wie ein trockener Ast.

Was war nur geschehen, dass dort die Angst Einkehr gehalten hatte?

Was hatte diese Kinder so nachhaltig erschreckt, dass sie ihr Heil in der Flucht und nicht mehr im Angriff suchten?

Und letztendlich - was hatte das Ganze mit der Uniform der Schattenklingen zu tun?

Nicht einen Augenblick hatte ich den Verdacht, dass unsere Gemeinschaft etwas damit zu tun gehabt haben könnte. Diese ganzen ellenlangen Vorträge Meister Marrics über Gerechtigkeit und Ehre konnten doch nicht nur eitles Zierwerk sein.

Aber was, wenn doch ???

Was, wenn nicht ???

Ich fühlte mich aufgewühlt und zutiefst verwirrt! Da war etwas faul! Mehr als faul! Es war der Gestank einer üblen Intrige, der mir da in das Näschen stieg und ich kenne diesen modrigen Geruch zur Genüge. Dessen war ich mir sicher: Meister Marric und die *Schattenklingen* waren über jeden Zweifel erhaben, auch wenn sie mir mit dem ständigen Gesülze über Recht und Gerechtigkeit bisweilen gehörig auf die Nerven ging! Da will uns jemand Scheiße auf die Waden schmieren und das wollte mir einfach nicht gefallen. Das machte mich sogar so zornig, dass ich das Kneifen und Kratzen der Uniform schon fast nicht mehr spürte. Wer immer das auch gewesen sein mochte, ob es ein schwarzes Schaf in unseren eigenen Reihen oder ein finsterer Feind von außerhalb – ich werde ihn ausfindig machen und bestrafen und wenn ich dabei im verkommensten Dreck der Stadt wühlen müsste, bis ich bis zum Arsch mit drinsteckte. Meine Hände hatten schon Ekligeres zerquetscht! Ruhig, Schattenfee – ganz ruhig! Es gibt Momente, da muss ich mir selbst gut zureden, denn meine Gefühle kommen sehr leicht in Wallung und das war für mich noch nie von Vorteil. Die Leute nennen es meinen Jähzorn, ich dagegen betrachte es als Leidenschaft, aber wie man es auch nennen mochte, es tat immer weh, mit dem Kopf voran durch die Wand rennen zu wollen wie ein wilder Stier. Also galt es für mich zunächst einen kühlen und dadurch unversehrten Kopf zu bewahren. Ich verschob meine grimmige Empörung auf einen späteren Zeitpunkt, denn da war ja noch eine zweite Nachricht und ich hatte noch vor der Lektüre fast schon Gewissheit, dass sich der Inhalt auf das gleiche Thema beziehen würde. Das Schreiben war von Nuparu verfasst worden. Ich hatte von dieser Schattenklinge schon gehört, kennengelernt hingegen hatte ich sie noch nie. Aber das spielte für den Moment keine Rolle. Ich nahm fast schon andächtig den Zettel und wurde dabei von schlimmen Vorahnungen geplagt. Meine Hände zitterten vor Aufregung und so begann ich zu lesen.

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 1)

- Schattenfees Erinnerungen -

Werte Sippenmitglieder,

wer von Euch hat sich den Spaß mit dem Bettler ausgedacht?

Einen Scherz hier und da kann man sich ja genehmigen, aber einen Bettler so zu verschrecken, dass er mich mit Steinen bewirft und mich panisch anbettelt, ich soll Ihm nichts tun, ist schon sehr übertrieben!

Auf jeden Fall werde ich diesen Vorfall bei einem der Offiziere melden!

Mit freundlichen Grüßen

Nuparu

Ich musste eine Weile ins Leere blicken und darauf warten, dass meine tausend strudelnden Gedanken wieder in einen überschaubaren Fluss gerieten. Das wurde schwerer als es sich anhört, denn so schlicht, wie sich die beiden Nachrichten anhörten, durfte man sie nicht nehmen. Gewiss, man könnte sich trösten mit dem Gedanken, dass es sich wahrlich um Ereignisse minderer Bedeutung gehandelt haben könnte, doch das wäre mehr eine lausige Beschwichtigung gewesen. Die möglichen Folgen, die sich aus diesen zwei Geschichten für uns ergäben, durfte man nicht zu geringerschätzen.

'Wollust ist keine Tugend und nur die Selbstbeherrschung schmückt unsere Ehre!'

Ich weiß bis heute nicht, warum mir dieser blöde Sinnspruch in diesem Moment der Ratlosigkeit eingefallen war. Und noch weniger wurde mir klar, warum er zu jenem Zeitpunkt für mich tatsächlich einen Sinn ergeben hatte.

Es war fast wie eine Erleuchtung!

Wann immer Menschen ein Zusammenleben pflegen ordnen Regeln ihre Schritte, die vorher festgelegt worden waren und über deren Einhaltung streng gewacht werden musste. Die Frage war nur die, wer diese Regeln formulieren durfte und auf welche Weise sie durchgesetzt werden. Das wiederum war letztlich eine Frage der Macht! In der Regel war dies ein König, Prinz, Fürst oder welchen Titel auch sonst sich diese Potentaten auch gaben. Im Norden des Kontinents gab es schon lange keinen König mehr. Die Menschen und auch andere Völker lebten in Städten, denen ein Bürgermeister vorstand. Andere Gruppen vertrauten auf die Weisheit ihrer Ältesten. Aber allen gemeinsam war, dass sie Macht ausübten und ihr Wort einem Gesetz gleichkam. Doch wo es einen Hammer gibt, da gibt es auch einen Amboss. Und wo es jemanden gibt, der bestimmt, muss es viele geben, die sich fügen. Wo aber verläuft die Grenze zwischen einem weisen Herrscher und einem dunklen Schreckensherrn oder einem braven Bürger und einem rechtlosen Leibeigenen? Wie kann man einer Macht vertrauen, die man selbst nicht inne hat?

Vertrauen?

Aber auf was?

So wie Hammer und Amboss gemeinsam Schwerter und Rüstungen, aber auch Werkzeuge und Zierwerk erschaffen, sind Volk und Herrscher berufen gemeinsam dem Wohl aller zu dienen.

Doch wie dient jemand, der alle Macht in den Händen hält?

Wie gestalten sich die Grenzen der Mächtigen?

Die Antwort auf die letzte Frage ist einfach: gar nicht! Die einzige Regel, der sich Herrscher beugen müssten ist die Ehre, aber die ist schwach und sehr verletzlich. Wie leicht verfällt ein Mächtiger dem Wahn, seine grenzenlosen Möglichkeiten auszuloten, wenn er Alles beherrscht, nur nicht sich selbst und sich dann ehrlos, ja geradezu wollüstig im Pfuhl der Macht zu suhlen?

'Wollust ist keine Tugend!'

Nur die eigene Ehre könnte ihm Einhalt gebieten, nur die Selbstbeherrschung würde Hammer und Amboss wieder zweckdienlich zusammenfügen.

'..... Selbstbeherrschung schmückt unsere Ehre!'

Aber es war nicht die Erkenntnis um Macht und Fügsamkeit, die mich so nachdenklich machte.

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 1)

- Schattenfees Erinnerungen -

Jeder Herrscher, und wäre seine Macht noch so uneingeschränkt, ist nicht nur die Quelle der Macht, sondern auch deren Ziel. Wenn fehlende Ehre einen Tyrannen erschafft, kann die Ausgewogenheit auch dadurch wiederhergestellt werden, dass er, der Unwürde überführt, entmachtet werden würde, egal ob durch Ungehorsam oder Widerstand. Dazu müsste man aber den Inhaber der Macht auch kennen, er entzöge sich sonst ja jedem Zielen und was man nicht kennt, kann man auch nicht bekämpfen.

Genau dieses war unser Problem. Wir kannten den Feind nicht, hatten noch nicht einmal eine Ahnung davon, wie mächtig er bereits sein könnte. Aber wir wussten, dass er uns schon ins Visier genommen hatte und das sicherlich nicht ohne Grund. Wir schienen ihm im Weg zu sein, also haben wir seine Kreise bereits gestört, ohne dass wir das bemerkt hatten.

Aber auch die Schattenklingen waren eine Macht. Jeder im angrenzenden Land kannte uns und wir galten als die Wahrer der Gerechtigkeit, mehr noch als die Gesetzeshüter der Stadt, die eher argwöhnisch beäugt wurden. Man vertraute uns, da Ehre unser Handeln lenkte, das Gemeinwohl uns nah am Herzen lag und auch die Kraft hatten allen Gefahren zu trotzen.

Die Ereignisse, wie sie von Ayrana und Nuparu beschrieben worden waren, waren Stacheln im Fleisch unseres Selbstverständnisses und das tat weh. Es war nicht zu erwarten, dass diese Vorkommnisse schon jetzt große Wellen schlagen würden, denn den Bürgern der Stadt war es ziemlich egal, ob Kinder oder Bettler im Armenviertel verängstigt oder gar tot wären. Es würde sie wahrscheinlich nicht einmal stören, würde das ganze Viertel abbrennen, solange sie selbst unbehelligt blieben.

Aber ich fürchtete, dass dies nur der Anfang gewesen war und dass der Feind schon bald mit schwereren Waffen auffahren werden wird.

Auf wen könnten wir dann anklagend mit dem Finger deuten?

Auf was sollten wir uns berufen, wenn es dem Feind gelänge, uns unserer Ehre zu berauben?

Wen würden die Menschen als schuldig erachten, wenn die wahren Täter im Dunkeln verblieben?

Meister Marric hatte vollkommen recht, wir waren in ernsten Schwierigkeiten. Ich sah uns sogar bis zum Kinn in der Scheiße stecken in einer bodenlosen Sickergrube und es sah so aus, als bliebe uns gerade noch so viel Zeit, ein paar letzte, kluge Worte anzubringen, bevor wir endgültig versunken sein werden. Niedergeschlagen legte ich die zwei Briefe auf die Seite. Ich musste nachdenken, denn ich hasste es, wenn ich mich in eine Sackgasse gegrübelt hatte.

Vielleicht sollte ich mich ein wenig ablenken, um wieder klarer im Kopf zu werden. Für einen kleinen Moment dachte ich darüber nach, ob ich nicht einfach meine Strafarbeit beenden sollte, um mich dann wieder erfreulicheren Dingen zuzuwenden, doch das kam mir, aus mehreren Gründen, unpassend vor. Zum einen sprach der Ernst der Situation nicht dafür, zum anderen hatte ich überhaupt keine Lust dazu.

Aber einfach so weitermachen wollte ich auch nicht. Vielleicht sollte ich in etwas kleineren Dimensionen denken und zunächst für etwas Bequemlichkeit sorgen. Ich musste auch gar nicht lange darüber nachgrübeln, wie das am besten zu schaffen wäre. Ich schälte mich als erstes einfach aus dieser beklemmenden Uniform wieder heraus. Das war mir in der Tat ein dringendes Bedürfnis, nicht etwa aus dem Grund, da ich die Tracht der Schattenklingen mit Schande befleckt gesehen hätte, sondern weil ich einfach besser nachdenken kann, wenn es nicht überall kneift, kratzt und scheuert. Ich wollte es einfach ein bisschen gemütlicher haben.

Und so war es dann auch. Ohne diese Uniform fühlte ich mich gleich leichter und freier. Und nachdenken konnte ich nun auch geschmeidiger. Ich ließ die ungeliebte Robe, gleichermaßen achtlos wie auch erleichtert, in die Kiste fallen, wo ich sie nicht lange zuvor, auf Meister Marrics Geheiß, herausgezogen hatte und schloss schnell den Deckel, als gälte es eine Herde Spitzmäuse einzuschließen, ehe sie entkommen können. Ich wollte schon zurück zum Schreibpult gehen, als mich eine Art Reue überfiel. So hatte ich plötzlich das Gefühl etwas Unrechtes zu tun. Es war, als hörte ich aus der geschlossenen Kiste heraus ein erschütterndes Klagen. Diese Uniform und ich würden niemals Freunde werden, dennoch fühlte ich mich, als ließe ich eine bedrängte Kameradin

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 1)

- Schattenfees Erinnerungen -

im Stich. Man versuchte sie in den Dreck zu ziehen und ihrer Würde zu berauben. Bis zum heutigen Tag war diese Uniform, obwohl sie sich trug wie eine Plattenrüstung auf blanker Haut, doch stets ein Symbol für Freiheit und Gerechtigkeit gewesen und so sollte es auch bleiben. Dass man sie zu einem Zeichen für Gewalt und Willkür ummünzen wollte, widerstrebte mir sehr und stimmte mich ihr gegenüber etwas milder. Ich schämte, mich diese so bedeutsame Uniform wie einen alten Putzlappen in die Kiste geworfen zu haben. Also öffnete ich die Truhe noch einmal, nahm meine Uniform heraus, faltete sie ordentlich zu einem Bündel und legte sich sachte in die Truhe zurück, wie ein Kind in die Wiege.

Jetzt fühlte ich mich besser!

Aber klare Gedanken konnte ich immer noch nicht empfangen! Das war eine recht ungemütliche Situation. Einerseits rieb ich mir tatendurstig die Hände, auf der anderen Seite herrschte in meinem Kopf gähnende Leere. Irgendetwas hemmt mich! In meiner Verzweiflung begann ich tatsächlich in meinem Buch weiter zu schreiben. Das war vielleicht gar nicht so unvernünftig, Meister Marric würde ja nicht ewig außer Haus bleiben und ich war mir sicher, nach seiner Rückkehr würde er Resultate sehen wollen.

'Wollust ist keine Tugend und nur die Selbstbeherrschung schmückt unsere Ehre!'

Obwohl ich ihn nun besser verstand, fand ich diesen Sinnspruch trotzdem noch öde.

'Wollust ist keine Tugend und nur die Selbstbeherrschung !'

Meine Güte, war das langweilig!

'Wollust ist keine Tugend!'

Ich fühlte mich langsam schläfrig werden.

'Wollust !'

Ich schaffte gerade noch dieses eine Wort und dann müssen mir die Augen zugefallen sein. Die Feder fiel mir aus der Hand auf das Pult, rollte abwärts und prallte dann auf den Fußboden, wo sie einen großen Tintenfleck hinterließ. Aber das sah ich bereits nicht mehr, denn da hatte mich bereits ein wilder Traum eingefangen. Vor meinem träumenden Auge nahmen viele Männer Gestalt an, die mich zu Dingen inspirierten, auf die ich jetzt nicht näher eingehen möchte. Nur so viel sei erwähnt: es war ganz nett!

***** Fortsetzung folgt *****